Ton der Verzweiflung. Nicht so, nicht so — ich kann es nicht ertragen — nur das nicht! — Lieber sollen Sie Alles erfahren, lieber mich verlachen, als mich verachten dürfen! — Warum ich gehen muß, so fragen Sie? — Warum? — So hören Sie es denn: Aus Liebe!"

„Aus Liebe?"

Er sah sie fragend an. Wohl fing es an, in ihm zu dämmern, und doch — noch war er wie betäubt von der Eröffnung, die so plötzlich, als fürchte sie, im nächsten Augenblick schon zu widerrufen, von des Mädchens Lippen fiel.

„Ich bitte, hören Sie mich ruhig an!" sprach Gertrud jetzt weiter, indem sie langsam mit der Hand das dunkle Haar sich aus der Stirn strich. Ich habe jetzt zuviel gesagt, um noch zurück zu können — Sie sollen Alles wissen und mich bemitleiden, denn von Ihnen Mitleid anzunehmen, bin ich nicht zu stolz. Nur bedenken Sie das Eine: Sollte mein Geständniß Ihnen — unweiblich erscheinen, so vergessen Sie doch nicht, daß Sie selbst es gewesen waren, der mich durch den schmählichsten Verdacht dazu herausgefordert, der darauf bestanden, den wahren Grund zu hören, der mich aus diesem Hause treibt."

Edgar Dorwall ergriff sanft Gertruds Hand und leitete sie zu einem Sessel; er selbst blieb vor ihr stehen, doch gab er ihre Hand nicht frei, die leise in der seinen zitterte.

„Ich bitte, reden Sie!" sprach er, seine Blicke tief in ihre Augen versenkend, die sie mit einem ihn fast blendenden Glanze voll zu ihm aufgeschlagen hatte.

Leichte Dämmerung breitete sich über den weiten Raum, dessen hohe Fenster dunkle Vorhänge beinahe verhüllten, und der Widerschein dieses Halblichtes schien sich auch auf Gertruds Stimme zu legen, die auch wie halb verschleiert klang, als sie, wie man ein Märchen zu erzählen anfängt, jetzt ihre Geschichte begann:

„Es war einmal — so fangen ja alle Märchen an — es war einmal ein armes Mädchen, arm nicht nur, weil es keine Reichthümer besaß, sondern viel mehr noch, weil es allein in der Welt stand, ganz allein. Was aus ihr geworden wäre, wenn nicht eine gütige Hand sich ihrer angenommen, ich weiß es nicht, aber sie fand sich, diese gütige Hand, und so fand das arme Mädchen eine Heimath. Aber sie lohnte schlecht, was man an ihr gethan, denn anstatt nie zu vergessen, welch' eine tiefe Kluft sie von denen trennte, welchen sie Alles zu verdanken hatte, erhob sie ihr Auge zu einem Mann, der so hoch über ihr stand wie der Himmel über der Erde. Jahrelang, ob nah, ob fern, war nur „Er" ihr Gedanke, im Wachen, wie im Traum — er, zu dem sie aufblickte wie zu einem Ideal. Er aber merkte es nicht — und er sollte es auch nicht merken — nie, niemals! — Da aber kam der Tag der Schwäche, an dem das Herz des Mädchens sich zu verrathen drohte dem Gegenüber, der ihrer gar nicht achtete, und — darum muß sie gehen, wieder heimathlos. Das ist das kurze, schlichte Märchen eines Lebens, eines Herzens — „Nur ein Herz!" — Was liegt daran!"

Wie sie das sprach! Wie wunderbar diese weiche Stimme klang, das Auge unter Thränen leuchtete! — Es war ein Zauber, der Edgar zu umstricken drohte, rettungslos, und dem er sich gefangen gab, um so sicherer und leichter, als er die Gefahr nicht kannte, ja sie unterschätzte.

„Und jener — Glückliche?" fragte er endlich, indem er unwillkürlich die gefangene Hand noch fester in der seinen hielt.

„Warum zögern Sie denn bei diesem Wort?" rief Gertrud leidenschaftlich. „Warum sprechen Sie es aus? — Glücklich! — Es giebt kein Glück für hoffnungslose Liebe!"

„Hoffnungslos?" fiel Edgar ein. „Und warum denn hoffnungslos? Wer sagt denn Ihrem „armen Mädchen", daß diese Liebe hoffnungslos sei, Gertrud?"

„Ja, sie ist es — muß es bleiben!" sprach Gertrud fest, indem sie entschlossen ihre Hand aus seiner löste. „Für immer und für ewig! Verzeihen Sie, daß ich Ihnen jetzt zum ersten und letzten Mal einen Blick in mein Herz gestattete, daß ich Ihnen unweiblich erscheinen muß, aber Sie selbst haben es ja so gewollt — Sie selbst zwangen mich dazu, die Gründe auszusprechen, die mich von dannen treiben — heimathlos!"

Gertrud schien es gar nicht zu bemerken, daß sie jetzt nicht mehr von der dritten Person sprach, sondern sich selbst als die Heldin ihres „Märchens" bekannte, durch das eine Wörtlein: „Ich".

Edgar aber bemerkte es, und er benutzte es, um den Knoten zu durchhauen, der anders sich nicht lösen lassen wollte.

„Nicht so, Gertrud!" rief er. „Nicht heimathlos, nicht hoffnungslos. — Wer kann Sie kennen, so wie ich Sie jetzt gesehen, und Sie nicht wieder lieben! Wer kann Sie nicht bemerken, es nicht beachten, daß Sie ihn beglücken durch ein Geschenk, so kostbar, wie dies Herz, in das ich einen Blick thun durfte? — Nein, es ist nicht möglich!"

„Doch! Es ist möglich!" sprach Gertrud leise, indem sie sich abwandte, um ihre Augen zu verbergen, deren Blick er suchte. „Doch! — Sie haben es selbst bewiesen!"

Mit diesen wie unfreiwillig herausgestoßenen Worten wollte Gertrud entfliehen, aber die Hand, welche die ihre erfaßt hielt, ließ sie nicht los.

Wie es dann kam, daß sie an seinem Herzen lag — keiner von Beiden hat es später mehr gewußt — es war geschehen, — das Schicksal ging nun seinen Gang.

An diesem Tage erwarteten die Herren im Kontor Edgar Dorwall vergeblich. Erst kurz vor Schluß der üblichen Kontorstunde erschien er.

Wo er so lange gewesen? —

Sein Verhängniß wird es beantworten. Noch ist der Zukunft Schleier nicht gehoben.

VIII.

Von diesem Tage an wich Gertrud Edgar Dorwall nicht mehr aus. Täglich trafen sie — ohne Verabredung und doch wie magnetisch angezogen, um dieselbe Zeit und Stunde in der Bibliothek zusammen, und mehr und mehr entdeckte Edgar den reichen Schatz an Klugheit, Wissen und Verständniß für Alles, was nur Herz und Kopf bewegen kann, den ihm Gertrud nun enthüllte, als hätte er, der Mann ihrer Liebe, allein ein Recht darauf. Sogar was im Geschäft vorging, verstand und interessirte sie — um seinetwillen.

Ja, sie liebte ihn mit einer Liebe, wie man sie selten so stark und mächtig findet. Das wußte, fühlte er — und er, theilte, erwiderte er diese Gefühle in demselben Maße? — Er glaubte es wenigstens; er war es nicht gewohnt, seine Empfindungen so genau zu kritisiren, und begnügte sich mit dem, was ihm die Oberfläche bot. Und — sie liebte ihn ja so sehr! Das gab den Ausschlag. Feuer zündet, und das ihm gemachte Geständniß hatte Edgars Eitelkeit geweckt und unter den gegenwärtigen Verhältnissen einen doppelten Eindruck auf ihn gemacht.

Was daraus entstehen sollte? — Darüber machte sich Edgar vor der Hand noch keine Sorge. Die ganze Sache war so neu und reizend, der Schleier des Geheimnisses so anziehend, daß er fast ohne Absicht trachtete, die ganze Süßigkeit des ungewohnten Reizes zu durchkosten wie einen schönen Traum.

So vergingen Wochen. Weihnachten war in Sicht, ein trübes Fest in einem Hause, wo die hellen Kerzen des Christbaumes Thränenglanz im Auge wecken, wo mehr noch als gewöhnlich die schmerzliche Mahnung an erfahrene Verluste herantritt, denn die brennenden Weihnachtskerzen leuchten auch auf die Vergangenheit und rufen die Erinnerungen lebhafter als je hervor. Aber diese Mahnungen kleiden sich nicht in das flackernde Gewand des Schmerzes, sondern in die sanftere Hülle weicher Wehmuth und erklingen in den wohligeren Akkorden der Fassung und Ergebung.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Torgau, 27. Oktober. Der Bürgermeister Horn hierselbst wurde nach zweitägiger Verhandlung wegen Untreue im Amte — er hatte 7000 M. von Geldern, welche aus vom Magistrat verwalteten Stiftungen herrührten, zum Nutzen seiner eigenen Söhne verwendet — zu sechs Wochen Gefängniß verurtheilt.

— Nicolai i. Schles. Ueber einen eigenthümlichen Wettlauf wird dem „B. a. d. Riesengeb." berichtet: Kürzlich machten vier fremde Herren einen Ausflug nach Tschau per Zweirad. Als sie in die Nähe der letzten Häuser kamen, weideten dort an der Chaussee einige Rinder. Erst betrachteten diese die ihnen ungewohnte Erscheinung, alsdann setzten sie sich in Bewegung und mit hocherhobenem Kopfe und Schwanze setzten sie den Velozipedisten nach, für welche die Situation schließlich das Scherzhafte verlor und so ernst wurde, daß sich der letzte derselben sogar schleunigst vom Zweirad hob und seitwärts ins Feld lief. Nach einer viertelstündigen Hetze befreiten Arbeiter die gefährdeten Velozipedisten von ihren Verfolgern, die sich aber erst nach geraumer Zeit beruhigen ließen.

— Massenmord. Im Forsthause Osowiec im russischen Gouvernement Grodnow wurde, wie ein Privat-Telegramm aus Warschau berichtet, der reiche Holzhändler E. Apferblaum mit Familie, im ganzen 12 Personen, darunter vier Männer, zwei Frauen, Nachts von Räubern überfallen und durch Axthiebe grausam ermordet. Nach Mitnahme einer bedeutenden Geldsumme steckten die Raubmörder das Forsthaus in Brand. Die Gendarmerie hat sechs des Mordes verdächtige Individuen verhaftet. Die ganze Bande soll aus mindestens zwanzig Personen bestanden haben.

— Sind Sie verlobt? Mit dieser etwas indiskreten und mit stark englischem Accent gesprochenen Frage wandte sich dieser Tage eine junge blondhaarige Tochter Albions an einen auf eine solche Anrede sicherlich nicht gefaßten, noch ziemlich jugendlichen Droschkenkutscher. Erst blickte er recht verdutzt drein, als verstünde er nicht den Sinn dieser Worte, dann stotterte er halb verlegen und halb unwillig, als die holde Miß nochmals dieselbe Frage wiederholte, das Bekenntniß hervor: „Nun — nun ja!" „Dann kann ich Sie nicht brauchen!" erwiderte die Dame, sprachs und wandte sich an den nächsten in der Reihe, einen bejahrten Mann mit grauem Haar und Bart, ihm dieselbe Frage vorlegend. Der biedere Rosselenker wies mit lachendem Munde die Zumuthung zurück, als ob noch welche zarte Bande ihn fesselten, und das Fräulein äußerlich befriedigt, bestieg den Wagen, gab dem Kutscher die Adresse an und fuhr von dannen. Kopfschüttelnd blickte ihr von seinem Bocke herab der jüngere Kollege nach, den sie zuerst mit ihrer Frage so außer Fassung gebracht hatte: „Nee awer!" Woher aber mochte auch das seltsame Interesse der jungen Dame für so intime Angelegenheiten von Kutscherherzen kommen? Des Räthsels Lösung ist sehr einfach. Die englische Schönheit hatte, der deutschen Sprache nur sehr wenig mächtig, offenbar das Lexikon zu Rathe gezogen und aus der englischen Phrase: Are you engaged? (Sind Sie frei?) das Wort „engage" nachgeschlagen, das freilich zu deutsch auch mit „verlobt" übersetzt wird.

— Sparsystem. Er: „. . . . Du willst also heuer mit den Kindern wieder auf's Land. Ich hatte geglaubt, Du würdest dieses Jahr, da die Kinder ja, Gott sei Dank, wohl und munter und Dir selbst nicht das Geringste fehlt, 'mal pausiren. Du mußt nämlich wissen, daß Euer vierwöchiger Landaufenthalt stets meine Kasse ziemlich alterirt!" — Sie: „Aber bedenke doch auch, Richard, letzten Sommer brachten wir fünf Liter Preißelbeeren mit nach Haus und jede Woche sandten wir Dir zweimal Pilze."

— Ein Trost. Junge Frau (zu ihrer Freundin): „Ach, als ich heirathete, dachte ich sicher, daß mich Heinrich nur aus Liebe nehme, und nun stellt sich heraus, daß er mich nur des Geldes wegen geheirathet hat!" „Nun Kind, es muß Dir doch ein Trost sein, daß Dein Mann klüger ist als Du dachtest!"

— Mangelhaftes Dokument. Polizist: „Wer sind Sie?" — Herr: „Mein Name ist Doktor Schmidt." — Polizist: „Können Sie dies beweisen?" — Herr (giebt ihm ein Papier): „Ja, hier durch diesen Taufschein." — Polizist: „Aber darauf steht ja gar nicht, daß Sie „Doktor" sind."

Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen

Erprobt von:
Prof. Dr. R. Virchow, Berlin,
„ „ v. Gietl, München (†),
„ „ Reclam, Leipzig (†),
„ „ v. Nussbaum, München (†),
„ „ Hertz, Amsterdam,
„ „ v. Korczynski, Krakau,
„ „ Brandt, Klausenburg,
„ „ v. Frerichs, Berlin (†),
„ „ v. Scanzoni, Würzburg,
„ „ C. Witt, Copenhagen,
„ „ Zdekauer, St. Petersburg,
„ „ Soederstädt, Kasan,
„ „ Lambl, Warschau,
„ „ Forster, Birmingham,

seit über 10 Jahren von Professoren, praktischen Aerzten und dem Publikum angewandt und empfohlen als billiges, angenehmes, sicheres und unschädliches Haus- und Heilmittel **bei Störungen in den Unterleibsorganen**

Leber-Leiden, Hämorrhoidal-Beschwerden, trägem Stuhlgang, zur Gewohnheit gewordener Stuhlverhaltung und daraus entstehenden Beschwerden, wie: Kopfschmerzen, Schwindel, Athemnoth, Beklemmung, Appetitlosigkeit 2c. Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen sind wegen ihrer milden Wirkung auch von Frauen gern genommen und den scharf wirkenden Salzen, Bitterwässern, Tropfen, Mixturen 2c. vorzuziehen.

Man schütze sich beim Ankaufe

vor nachgeahmten Präparaten, indem man in den Apotheken stets nur **ächte Apotheker Richard** Brandt'sche Schweizerpillen (Preis pr. Schachtel mit Gebrauchsanweisung Mk. 1.—) verlangt und dabei genau auf die neben abgedruckte, auf jeder Schachtel befindliche gesetzlich geschützte Marke (F. Peter) **mit dem weissen Kreuze in rothem Felde und dem Namenszug Rich. Brandt** achtet. — Die mit einer täuschend ähnlichen Verpackung im Verkehr befindlichen nachgeahmten Schweizerpillen haben mit dem ächten Präparat weiter Nichts als die Bezeichnung: „Schweizerpillen" gemein und es würde daher jeder Käufer, wenn er nicht vorsichtig ist und ein nicht mit der oben abgebildeten Marke versehenes Präparat erhält, sein Geld umsonst ausgeben. — Die Bestandtheile der ächten Schweizerpillen sind: Silge Moschusgarbe, Aloe, Absinth, Bitterklee, Gentian.

BRANDT'S SCHWEIZER PILLEN · APOTHEKER RICH. · Gesetzl. Rich. Brandt deponirt

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock
vom 28. October bis 3. November 1891.

Geboren: 285) Dem Fuhrwerksbesitzer Karl Friedrich Heinz in Wildenthal 1 T. 286) Dem Maschinensticker Ernst Magnus Glaßmann hier 1 S. 287) Dem Fabrikarbeiter Hilmar Dörffel hier 1 S. 288) Dem Gastwirth Gustav Adolf Julius Pätzold in Muldenhammer 1 S. 290) Dem Waldarbeiter Eduard Constantin Siegel in Wildenthal 1 S.

Hierüber: 289) 1 uneheliche Geburt.

Eheschließungen: 52) Der Musiker Ernst Paul Lorenz in Stollberg mit der Hedwig Sophie Siegel hier. 53) Der Schlosser Gustav Haas hier mit der Olga Auguste Unger hier.

Aufgeboten: 51) Der Handarbeiter Hermann Robert Weyrauch hier mit der Aufpasserin Emilie Ernestine Wappler hier. 52) Der Hausmann Richard Georg Bauer hier mit der Plätterin Albine Bertha Horbach hier.

Gestorben: 227) Des Oekonomiegehilfen August Hermann Heymann hier Tochter, Johanne Camilla, 2 M. 5 T. 228) Des Maschinenstickers Ernst Hermann Liebold hier Sohn, Paul Hermann, 1 J. 10 M. 21 T. 229) Des Maschinenstickers Carl Albert Liebold hier Tochter, Elsa, 1 J. 2 M. 230) Des Tischlers Franz Paul Schneider hier Sohn, Curt Willy, 7 M. 231) Der led. Maschinengehilfin Marie Pauline Friedrich hier Tochter, Marie, 1 T. 232) Des Lehrers Carl Friedrich Bräuer in Wolfsgrün Sohn, Karl Walther, 1 M. 28 T. 233) Die Maschinenstickersehefrau Anna Pauline Leistner geb. Jugelt, 40 J. 5 M. 13 T. 234) Des Kaufmanns Arno Leopold Schmidt hier Tochter, Emma Emilie, 2 M. 13 T. 235) Des Maschinenstickers Karl Albert Liebold hier Tochter, Meta Emma, 2 J. 7 M. 4 T. 236) Des Handarbeiters Emil Richard Queck hier Sohn, 6 M. 14 T. 237) Des Oekonomen Louis Emil Seidel hier Zwillingstochter, Elise Marie, 1 J. 3 M. 17 T.